

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erstmal täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Berträge franco erhoben werden.

No. 78. Hermannstadt, Dienstag den 7. April 1891. 107. Jahrgang.

Die Bergarbeiter, die politischen Parteien und der internationale Congress.

Berlin, 4. April.
Am 31. März ist in Paris der internationale Bergarbeiter-Congress zusammengetreten, und obwohl die Bergarbeiterbewegung eines einheitlichen politischen Parteicharakters entbehrt, wird es doch an Versuchen nicht fehlen, dem Congress eine Bedeutung im Sinne der einen oder anderen politischen Partei beizumessen.

Die Bergarbeiter sind ein wichtiger Factor geworden in dem öffentlichen Leben unserer Tage. Aus diesem Grunde werden sie von politischen Speculanten brünstig umworben. Diejenige Partei, welche sich zu rühmen vermöchte, die deutschen Bergarbeiter oder doch wenigstens die auschlaggebende Mehrheit derselben hinter sich zu haben, könnte damit einen Trumpf auszuspielen, den selbst die knifflichste Staatskunst nicht so leicht zu stehen vermöchte — vorausgesetzt natürlich, daß die Bergleute gewillt wären, blindlings Ordre zu parviren, und daß sie der üblen Gewohnheit, selbst zu denken, entlagene möchten. Da letzteres aber nicht der Fall zu sein scheint, wird neuerdings von gewisser Seite der Versuch gemacht, wenigstens den Anschein zu erwecken, als ob man im Stande sei, von Partei wegen der Bergarbeiterbewegung ihre Bahnen vorzuschreiben.

Zuerst waren es die Heißhühner unter den ultramontanen Politikern, welche sich in solchen Speculationen gefielen. Zur Zeit der großen Bergarbeiterausstände im Jahre 1889 traten in denjenigen Bergwerksdistricten, die eine starke katholische Bevölkerung aufzuweisen haben, die ultramontanen Zeitungen bedingungslos für die Arbeiter ein. Es sei hier nur an das Verhalten der „Trombona“ des Herrn Lenig in Dortmund, sowie an die Stellungnahme der „Rheinisch-Westfälischen Volkszeitung“ des Herrn Fuzangel in Bochum erinnert. Auch die Blätter des Caplans Dasbach im Saargebiet, sowie die ultramontanen Zeitungen in Schlesien beobachteten eine ähnliche Haltung.

Der Umstand, daß die Bergleute damals für jede Unterstützung dankbar waren, ganz einerlei von wem sie ihnen geboten wurde, ließ die ultramontanen „Arbeiterfreunde“ hoffen, es werde ihnen gelingen, die mit Elementargehalt auftretende Bergarbeiterbewegung ganz in ihre Hände zu bekommen. Welchen Gebrauch sie von diesem Einfluß gemacht haben würden, das hat später auf dem Katholikentag in Bochum der nunmehrige Landtagsabgeordnete Caplan Dasbach in einer schwachen Stunde nur allzu offenherzig ausgeplaudert. Er hielt auf dem Katholikentag eine große Rede über die Ordensgesellschaften und die Arbeiterfrage, deren Inhalt darin gipfelte: Man gebe uns die ausgewiesenen Orden zurück, und die Mitglieder dieser Orden werden dafür sorgen, daß die Arbeiter (und natürlich auch die Bergarbeiter) zufriedener sind.

Nachdem 1889 die Ausstandsbewegung zum vorläufigen Abschluß geblieben war, erwachte in den deutschen Bergleuten, welche zum ersten Male die Vortheile und Vorzüge eines geschlossenen Vorgehens hatten würdigen lernen, das Bedürfnis nach einer Organisation. An erster Stelle handelte es sich darum, eine solche im engeren regionalen Rahmen zu schaffen. Die Bergleute der einzelnen Montandistricte traten sich zusammen zu „Verbänden“ und „Rechtsschutzvereinen“, welche die ideellen Grundlagen schufen, auf denen sich später der im September vorigen Jahres auf dem Bergarbeitercongreß zu Halle in's Leben gerufene „Deutsche Bergarbeiterverband“ aufbaute.

Die regionalen Organisationsbestrebungen brachten den ultramontanen Arbeiterfreunden die ersten Enttäuschungen. Die Arbeiter schienen nicht gewillt zu sein, sich bei Festlegung der Grundzüge, nach denen sie ihre Organisationen einzurichten gedachten, den selbstherrlichen Rath der Herren Caplane zu erbiten, sondern es hatte weit eher den Anschein, als ob bei den im Entstehen begriffenen Vereinigungen herzlich wenig von Religion und anderen schönen Dingen die Rede sein würde. Nicht ultramontane Knappen-

oder Gesellenvereine, sondern rein wirtschaftliche Schutz- und Trutzbündnisse schienen die Bergleute da mit einem Male in's Leben rufen zu wollen, und zwar ohne vorher das Placet der Kirche und ihrer Oberen einzuholen. Das konnte, das durfte natürlich nicht geschehen, und so wurde denn auf der ganzen Linie mobil gemacht.

Nun war damals aber auch die Socialdemokratie, welche sich anfangs der Bergarbeiterbewegung geflissentlich fern gehalten hatte, obwohl mehrere namhafte und einflußreiche Führer der letzteren ihr angehörten, der Ansicht geworden, daß jetzt wohl der Moment gekommen wäre, auch ihrerseits einen maßgebenden Einfluß auf die im Entstehen begriffene Organisation auszuüben. Vielleicht würden die socialdemokratischen Führer auch noch weiterhin sich abseits von der Bewegung gehalten haben, in der sicheren Voraussetzung, daß dieselbe ihnen doch als reife Frucht zufallen werde, wenn nicht eben die vorhin gekennzeichneten ultramontanen Versuche unternommen worden wären. Die socialdemokratischen Führer glaubten es, jaungläubig, wie diese Herren zumeist sind, auf eine Kraftprobe antworten lassen zu dürfen; sie waren überzeugt, daß die Bergleute, vor die Alternative gestellt, zwischen der Socialdemokratie und dem Ultramontanismus zu wählen, der ersteren den Vorzug geben, daß sie in hellen Pfauen ihrer Partei zuströmen würden.

Die Führer der Bergarbeiterbewegung, soweit sie der socialdemokratischen Partei angehörten, vergaßen für den Augenblick ganz und gar, daß jene Bewegung nur deshalb so gewaltig und fast unüberwindlich geworden war, weil sie lediglich in der Gemeinsamkeit der sozialen Interessen der Bergleute wurzelte, und weil diese Interessen bis dahin stark genug gewesen waren, alle Parteizwistigkeiten zu überbrücken. Sie waren kurzfristig genug, den an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen und, statt den ultramontanen Herrschtschlagelungen gegenüber den völlig confessions- und parteilosen, rein sozialen Charakter der Bergarbeiterbewegung zu betonen, boten sie ihrerseits allen ihren Einfluß auf, um die Bergleute in's socialdemokratische Lager hinüberzuführen.

Es geschah dies ganz besonders in Rheinland-Westphalen. Dort plähten die ultramontanen und die socialdemokratischen Parteinteressen heftig auf einander und — die Bergarbeiter hatten die Kosten zu tragen. An eine einheitliche Organisation war dort nun nicht mehr zu denken; es bildeten sich zwei Verbände, welche einander bekämpften — zur größten Genugthuung der Rechenbesitzer und aller sonstigen Begüter der Bergarbeiterfrage. Bis zur Stunde ist die auf diese Weise entstandene Kluft zwischen den Bergarbeitern noch nicht überbrückt, obwohl bereits Anzeichen vorhanden sind, welche darauf hindeuten, daß früher oder später doch wieder die volle Einheit erzielt werden wird, und zwar wiederum nur auf der Basis einer rein sachgemäßen, parteilosen Organisation und Agitation.

Dort, wo die Bergleute es verstanden, nicht nur während der Ausstandsbewegung, sondern auch nachher bei der Organisationsarbeit alle parteipolitischen und confessionellen Erwägungen in den Hintergrund zu drängen, steht ihre Organisation heute mächtig und achtunggebietend da. Dies gilt besonders von dem Saargebiet, wo der Rechtsschutzverein die erdrückend große Mehrzahl der Gesamtbelegschaft aller fiscalischen Gruben umfaßt. Die Kohlengruben im Saarrevier waren bereits auf dem Landescongreß in Halle von sämtlichen deutschen Bergrevieren am zahlreichsten vertreten. Ihnen fiel aber auch in Halle die Aufgabe zu, allen Bestrebungen, der Bewegung eine parteipolitische Färbung zu geben, an denen es ja nicht fehlte, einen Riegel vorzuschreiben — eine Aufgabe, deren sie sich mit gutem Erfolg entledigten.

Der Congreß in Halle, d. h. die zahlreiche Beisitzung desselben auch durch Delegirte aus den vorwiegend katholischen Bergwerksdistricten kam einer ersten offenfundigen Niederlage des Ultramontanismus gleich. Man hatte die Bergarbeiter vor Halle gewarnt; man hatte zu diesem Zwecke sogar die wissenschaftliche Behauptung aufgestellt, daß der socialdemokratische Parteicongreß gleichzeitig mit dem Bergarbeitercongreß in Halle tagen, daß letzterer gewissermaßen nur eine Unterabtheilung des ersteren sein werde — und dennoch betheiligten sich die Bergleute aus dem

katholischen Revieren ebenso stark an dem verpönten Congreß, wie ihre übrigen Kameraden. Der kameradschaftliche Geist, der Drang, sich zu organisiren, waren stärker, als alles Andere; mit Warnungen und Ermahnungen war dagegen nichts auszurichten.

Die Socialdemokraten waren natürlich nur allzu geneigt, in diesen Vorgängen die Folgen ihrer Agitation unter den Bergarbeitern zu erblicken. Sie glaubten, die Bergarbeiterbewegung bereits in der Tasche zu haben, mußten aber im Laufe der Hallenser Verhandlungen die Wahrnehmung machen, daß die Trauben doch noch zu hoch für sie hingen. Aus diesen Verhandlungen ging nämlich klar hervor, daß unter den Vertretern der verschiedenen Reviere völlige Uebereinstimmung in allen wichtigen Fragen herrschte, solange die parteipolitischen und confessionellen Angelegenheiten unberührt blieben, daß dagegen Mißbilligungen auszubringen drohten, so oft ein Redner den durch die Verhältnisse gebotenen Standpunkt der reinen Interessenerörterung verließ, um auf politische oder religiöse Gebiete hinüberzugreifen. Der eigentliche Charakter der Bergarbeiterbewegung trat in Halle klar erkennbar zu Tage. Die Bergarbeiterbewegung wird parteilos sein, sie wird sich auf die Förderung der Bergarbeiterinteressen ohne alle Hintergedanken beschränken müssen, falls sie nicht an inneren Zerwürfnissen zu Grunde gehen soll.

Die ultramontanen Politiker stellen, seit sie von den Bergleuten in kaum zu verkennender Weise abgewiesen worden, die Sache so dar, als ob die gesammte deutsche Bergarbeiterbewegung im Begriffe stünde, mit fliegenden Fahnen in's socialdemokratische Lager abzuschwenken. Selbstverständlich kann man solche Leute nicht mehr unterstützen. Und so erklärt es sich denn, daß die ultramontane Presse mit einem Male auf der ganzen Linie Front gegen sämtliche Bergarbeiterbestrebungen macht, indem sie die Forderungen der Bergarbeiter als zum Mindesten übertrieben hinstellt. Vielleicht wirkt dieses Zeichen auf die Bergleute ein — vielleicht aber auch nicht.

Natürlich warnte die Centrumpresse besonders eindringlich vor dem nunmehr in Paris tagenden internationalen Bergarbeitercongreß. Das beweist wiederum, in wie hohem Grade den ultramontanen Führern durch ihre bisherigen Mißerfolge auf diesem Gebiete die Fähigkeit abhanden gekommen ist, die Stimmungen und Strömungen, welche sich innerhalb der Bergarbeiterbewegung geltend machen, richtig zu erfassen und zu verstehen. Die internationale Organisation der Arbeitnehmer hatten die deutschen Bergleute mit Recht und Unrecht für die unerlässliche Voraussetzung aller auf eine geordnete Regelung der Arbeiterverhältnisse gerichteten Maßnahmen. Es wird den Delegirten unserer Bergleute nicht im Traume einfallen, in Paris den von den französischen Bergarbeitern auf ihrem Landescongreß „im Princip“ angenommenen allgemeinen Aufruf zu beschließen oder sonst irgend welche unbedachte Beschlüsse zu fassen — sie haben vor allen Dingen den Auftrag, in Paris die Möglichkeit der Einführung von Reformen auf dem Wege der internationalen Vereinbarung zu discutiren und die dahin abzielenden Schritte vorzubereiten zu lassen.

Die Bergarbeiterbewegung ist in das Stadium der Internationalität getreten, daran vermag auch der Umstand nichts zu ändern, daß hier und da eine noch unter ultramontanem Einfluß stehende kleine Gruppe von Verbandsmitgliedern erklärt hat, daß sie sich auf dem Pariser Congresse nicht werde vertreten lassen.

Obwohl selbstverständlich auch der Pariser Congreß ultramontanerseits als eine socialdemokratische Veranstaltung hingestellt wird, werden die Socialdemokraten doch gut daran thun, keine allzu großen Hoffnungen an die Thatsache seiner Beisitzung durch die verschiedenen deutschen Bergreviere zu knüpfen. Nicht um socialistische Propaganda, sondern um Abmachungen und Erörterungen rein gewerkschaftlicher Natur wird es sich in erster Linie auch in Paris handeln. Diese Abmachungen und Beratungen mögen manchen Leuten nicht gefallen, einen ausschließlich socialdemokratischen Charakter können sie nach Lage der Sache trotzdem nicht haben. Wohl werden auch in Paris die socialdemokratischen Anschauungen zum Ausdruck gelangen; das Recht,

Feuilleton.

Der Afrikareisende.

Roman von Reinhold Dittmann.
(7. Fortsetzung.)

„Während der beiden Jahre, die seit meinem Einzuge in das Haus deiner Väter vergangen sind, hat sie niemals aufgehört, mir eine ältere Freundin, ja eine zweite Mutter zu sein, und niemals — bis auf den gestrigen Abend — hat sie einen Versuch gemacht, mich zu einem Verzicht auf deine Liebe zu bewegen. Aber indem sie mir die Rechte einer Tochter einräumte und mir selbst in delicaten Angelegenheiten ihr rückhaltloses Vertrauen schenkte, lehrte sie mich aus den Thatsachen selbst die Beweggründe kennen, die ihrer Ueberzeugung nach unsere Vereinigung für immer unmöglich machen. Indem ich die Mitwifferin ihrer geheimsten Sorgen wurde, erfuhr ich, ohne daß sie mir's hätte sagen müssen, wie leichtfertig die Vermögensverwaltung deines Vaters gewesen war, und wie wenig diejenigen die wirkliche Sachlage kannten, welche dich für den Besitzer eines fürstlichen Reichthums hielten. Und je klarer mir das Verständnis der Dinge aufging, desto häufiger mußte ich auch mir die traurige Ueberzeugung aufdrängen, daß nur das Vermögen einer reichen Frau den gähnenden Abgrund ausfüllen konnte, in welchem sonst eines Tages das Haus Gündorode mit all' seiner Herrlichkeit verschwinden müßte. Ich bin so stolz, dir zu verschweigen, daß diese Ueberzeugung mich harte Kämpfe und selbst heiße Thränen gekostet hat; aber ich habe das Alles hübsch in der Stille meines Kämmerchens abgemacht, und jetzt ist es überwunden! Gönnen mir nun wenigstens die Genugthuung, daß ich es bin, die mit einem kühlen und verständigen Worte den Bund unserer Herzen löst oder — wie deine Mutter es nannte — ein thörichtes und hoffnungsloses Spiel beendet. Aber ich will dabei nicht hochherziger scheinen, als ich es in Wirklichkeit bin. Nicht nur deinetwegen, sondern auch um meiner selbst willen wünsche ich dies Ende! Der Himmel

hat mich nicht dazu geschaffen, die Frau eines armen Mannes zu sein! Ich würde namenlos elend werden, auch wenn ich diesen Mann anbetete, und ich würde ihn ebenso unglücklich machen! Ich habe die Armut aus zu großer Nähe geschaut, habe ihre Krallen zu schmerzhaft in meinem eigenen Fleisch gefühlt, als daß ich mich nicht vor ihr fürchten sollte, wie vor einer schredlichen Krankheit. Darum beanpruche ich eben so wenig dein Mitleid als eine Bewunderung meines heroischen Opfers. Du wirst den schneidenden Wunsch deiner sorgenden Mutter erfüllen und in Gestalt einer reichen jungen Frau den rettenden Engel des Hauses Gündorode auf Schloss Rohlfenstein einführen. Ich aber werde hier auf meinem Plage, der mir durchaus nicht mißfällt, so lange bleiben, als es mir die Verhältnisse und die künftige Herrin gestatten. Niemand hat von unrerem geheimen Verlöbniß gewußt, fortan werden auch wir nichts mehr davon wissen. Sollte es denn wirklich unmöglich sein, einige Blätter aus dem Buche des Lebens zu reißten?

Antwort mir nicht! Es ist an dieser einen Auseinandersetzung übergenug!
Deine Cousine
Sabine von Steinkirch.“

„Apropos, ich vergaß dir mitzutheilen, welches die eigentliche Veranlassung für die gestrige Feierlichkeit der Frau Gräfin war. Wir erhielten eine Verlobungsanzeige, welche sie unverkennbar um all' ihre Fassung brachte, wie tapfer sie sich auch bemühte, es vor mir zu verbergen. Es handelt sich um die Comtesse Angelica Schmettow auf Brüglingen — du kennst ja den blonden Engel — und ich habe erst gestern bemerkt, daß es ein Lieblingsschmuck deiner Frau Mana gewesen sein muß, dich mit ihr zu vermählen. Nun, wenn dir auch dieser blauäugige Seraph entgangen ist, es soll ja in Hamburg einige feinstreiche Handelsherren von neugebadehem Adel geben, von denen doch wohl der eine oder der andere eine passable Tochter haben wird. Und im schlimmsten Falle, da du doch deinen Abstieg nehmen willst, geht es vielleicht auch ohne Adel. Ich habe Grund, anzunehmen, daß die Frau Gräfin in diesem Punkte weniger rigoros sein wird, als in der Vermögensfrage.“

„Einen Augenblick schien es, als wolle Graf Gündorode den inhaltschweren Brief zerreißten; dann aber barg er ihn doch wieder auf seiner Brust, und als ob es ihm plötzlich zu schmal würde in dem dunstigen Coupé, riß er die Gardine zurück und ließ das Fenster herab. Die Landschaft war noch immer von derselben Einförmigkeit; aber der Rittmeister bemerkte kaum etwas davon, obwohl er unverwandt hinausstarrte. Seine Gedanken waren mit ganz anderen Dingen beschäftigt.“

„Dahin ist es also glücklich gekommen!“ murmelte Gündorode, und um seine Nasenflügel spielte wieder jenes eigenthümliche Zucken. „Mir ist es, als ob ich sie leibhaftig vor mir sähe, mit ihrem feinen, spöttischen Lächeln, wie sie diesen Brief geschrieben! Und ich bin wahrhaftig erbärmlich genug, die ironische Aufforderung zu beherzigen, wie wenn ich nur darauf gewartet hätte, sie von ihr zu vernahmen. Nein, es ist eine Feigheit, und sie am allerwenigsten hat es um mich verdient, daß ich sie feige ausbe.“

„Einer ungestümen Eingebung folgend, riß er Kelly's Straußchen von seiner Brust und schleuberte es hinaus. Freilich machte er noch in demselben Moment eine unwillkürliche Bewegung, wie wenn er es wieder erhaschen wollte; aber es war zu spät, und die erlesenen Klüften aus des Comjuls Garten endeten ihr Dasein in einer trüben Wasserlauge am Wege.“

Gündorode dimrte im Kreise einiger Kameraden des in Hamburg sprühenden Unterhaltung und den ausgelassenen Scherzen, mit denen er dieselbe zu würzen verstand. Der Rittmeister war offenbar in der allerbesten Laune, und die wenigen Nachmittagsstunden schweben bei lustiger Conversation und schäumendem Champagner schnell dahin. Nur über die Verwendung des Abends war man einigermassen im Zweifel, bis endlich einer von der kleinen Tafelrunde, der Hauptmann von Griebnitz, sagte: „Graf Gündorode ist, soviel ich mich aus vergangenen Tagen erinnere, ein eifriger Verehrer der schönen Frau Musica.“

Anzeige
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukos, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Gartendrucke kostet kein ein-
maligen Einlösen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. & B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 ct.

Nr. 77.
hochgeehrten
Artikeln
lager
OSS,
Ring 17.
und wirtende
eins und der
e. das wirk-
alichen Bestand-
verändert dieser
zueinander
einer Salze aus
rkung des
en!
ter musterhafter
eren Geschäftern.
György.
ünns
17.
tät, bloß 5 fl.
t, bloß 8 fl.
es 10 fl. 75 ct.
st, 10 fl. 9 fl.
40, auf einem
40, auf einem
f lana, 4 fl.
ren.
feiner Elm.
per Stück:
6 fl. 50 ct.
6 „ 50 „
4 „ 50 „
9 „ — „
5 „ 50 „
9 „ — „
5 „ 50 „
1 „ 10 „
6 „ — „
3 „ 50 „
6 „ — „

seine Meinung zu äußern, wird dort schwerlich einem Congressdelegierten befristet werden — daran aber, daß die socialdemokratische Strömung, welche unstreitig in der internationalen Bergarbeiterbewegung vorhanden und in den einzelnen Ländern mehr oder minder stark vertreten ist, daran daß diese Strömung die Oberhand gewinnen wird, ist einstweilen nicht zu denken. Es wäre das der Ruin der Bergarbeiterbewegung — diese Ueberzeugung, welche durch den bisherigen Verlauf der Bewegung hinreichend bekräftigt wird, hat die Mehrzahl der deutschen Congressdelegierten benützt oder unbewußt mit nach Paris gebracht.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. April.

Der ständige Ausschuss des Szatmarer Comitats hielt am 2. d. eine Sitzung, in welcher die von der Regierung im Abgeordnetenhause eingereichte Vorlage über die Verwaltungsreform den einzigen Gegenstand der Beratung bildete. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, der für heute einberufenen außerordentlichen Congregation folgenden Antrag vorzulegen: „Das Municipium des Szatmarer Comitats billigt die Vorlage im Allgemeinen. Jenen Theil des Gesetzesentwurfes, welcher die Verwaltung als staatliche Aufgabe qualifiziert und die Verleihung derselben ernannten staatlichen Beamten überträgt, billigt das Municipium unbedingt als eine Bestimmung, welche zur Schaffung einer im Interesse der Existenz des ungarischen nationalen Staates nicht länger entbehrlichen einheitlichen Verwaltungs-Organisation vollkommen geeignet ist. Dagegen wünscht und erucht das Municipium, daß jene Theile der Vorlage, welche sich auf die Regelung der Autonomie beziehen, zum Zwecke der präciseren Umschreibung, beziehungsweise Sicherung dieses Rechtes entsprechend modificiert werden. Dieser Beschluß wird dem Reichstage mitgeteilt werden.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ confatirt gegenüber den gegentheiligen Meldungen, daß nach den zuverlässigsten Mittheilungen die Verlegung der russischen Truppen aus dem Kaukasus und anderen Theilen Russlands nach der galizischen Grenze nicht stattgefunden hat, ebensowenig sei die Beunruhigung gerechtfertigt, welche die Betrachtungen der Zeitungen über die Verleihung des Andreas-Ordens an Carno erzeugt. Maßgebende Kreise erblicken in der Verleihung lediglich einen von der internationalen Höflichkeit gebotenen Dankesact anlässlich der dem Herzoge von Leuchtenberg erwiesenen letzten Ehren und der Berücksichtigung des französischen Gebiets seitens des Czarewitsch.

Die „Kreuzzeitung“ commentirt den Artikel des „Grachbanin“ über die Verleihung des St. Andreas-Ordens an Carno. Es sei sehr bemerkenswerth — sagt das Blatt —, daß der Artikelschreiber, Fürst Reichthserstky, der bisher kein Freund der französischen Republik war, in einem Blatte, das der Czar regelmäßig liest und das wegen seiner Haltung weber in Frankreich noch den russisch-panlawischen Organen gefiel, plötzlich für die französisch-russische Freundschaft eintritt. Die „Kreuzzeitung“ betont, daß der vom Panlawismus vertretene Allianzgedanke nimmermehr vom Czar übernommen wurde. Hieran reiht die „Kreuzzeitung“ die ihr aus einer vorzüglichen Quelle zugegangene Nachricht, daß die gegenwärtige französische Regierung dem Scandale anlässlich der Anwesenheit der Kaiserin Friedrich in Paris keineswegs ferngestanden sei. Sie habe vielmehr die Mobilisirung des französischen Chauvinismus versucht, und nach gelungener Probe wieder abgewiegt. Der eigentliche Leiter der Scandale sei Trepicinet, welcher nach dem Ministerium des Aeußern trachtet und Ribot wahrscheinlich verdrängen wird. Das Portefeuille des Aeußern in Trepicinet's Händen bedeute ein Bedrohung des Weltfriedens.

Barzilai übermittelte dem Präsidium der Kammer eine an den Minister-Präsidenten Rudini gerichtete Interpellation über den Gebrauch, welchen die österreichisch-ungarische Regierung von dem Rechte der Ausweisung von Ausländern macht. — Abgeordneter Kouz, Eigentümer der „Gazetta Piemontese“, meldete ebenfalls eine Interpellation wegen der Ausweisung des Wiener Correspondenten Cantalugi an.

Der Unterstaatssecretär im Ministerium des Aeußern Fergusson erklärte in einer am 2. d. in Manchester gehaltenen Rede, daß in Folge der auswärtigen Politik Englands der europäische Friede, welcher vor vier Jahren gefährdet war, jetzt vollkommen gesichert ist.

Der Fürst von Bulgarien erließ folgendes, der Bevölkerung durch Maueranschlag bekanntgegebenes Rescript an den Minister-Präsidenten Sambulow: Das Bewahren und die Entrüstung, mit welchen die furchtbare Ermordung eines der besten Menschen und Talente, eines meiner Rathgeber von der Nation aufgenommen wurde und die gleichzeitig zum Ausdruck gelangte Freude über Ihre wunderbare Errettung aus den gegen Sie gerichteten verbrecherischen Händen, sind ein Beweis, daß die inneren und äußeren Feinde unseres theueren Landes an der Möglichkeit verzweifeln, das Land durch Aufstände und Empörungen der Nation und der Armee zu vernichten. Ueberzeugt davon, daß sie von der Nation und der Armee

„Und da uns gerade heute zufällig ein besonderes Ereigniß bevorsteht,“ fuhr dieser fort, „so mache ich den Vorschlag, daß wir den Abend mit einem Concertbesuch beginnen.“

„Sie sehen mich gänzlich unwillig, Kamerad!“ sagte Gänderode.

„Was für ein Ereigniß ist es, von dem Sie sprechen?“

„Eine großartige Musikaufführung für einen wohlthätigen Zweck! Die bedeutendsten unserer hiesigen Künstler werden darin mitwirken, und außer ihnen ein junges, gemüthmaßen exotisches Talent, von welchem man sich bereits Wunderdinge erzählt.“

„Ein Talent weiblichen Geschlechts natürlich!“ meinte der kleine Lieutenant wieder. Er hatte die unheilbare Gewohnheit, namensweise Bemerkungen zu machen, sobald er zu viel Wein getrunken hatte, und darum nahmen die Andern nicht weiter Notiz von ihm.

„Der neu aufgegangene Stern führt einen Namen von wahrhaft mustafalichem Wohlklang,“ ergänzte der Hauptmann seinen Bericht. „Die jugendliche Geigenkünstlerin ist als Signorina Felicia Rossi auf dem Fettel angekündigt, und es dürfte um so eher der Mühe werth sein, ihrem Debut beizuwohnen, als dem ersten Auftreten vorläufig kein zweites folgen wird. Sie ist in Berlin ausgebildet worden und dort vor einigen Wochen zum ersten Male vor einem geladenen Publicum von Künstlern und Kritikern aufgetreten. Der Enthusiasmus, welchen ihr Spiel bei dieser Gelegenheit erregte, hat die Veranstalter unseres Concerts bewogen, sich mit einer Einladung an die junge Virtuosa zu wenden, und mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck hat sie sich liebenswürdig bereitwilligst zugesagt, obwohl sie beabsichtigt, ihre Studien noch ein Jahr lang in Paris fortzusetzen, ehe sie als Virtuosa vor das Publicum der großen Städte tritt.“

„Nachdem unsere Witzbegierde auf eine so unerhörte Weise gereizt worden ist, werden wir selbstverständlich in das Concert gehen,“ erklärte Gänderode. „Ich liebe im allgemeinen Damen nicht, welche die Violine spielen, denn der Anblick, welchen sie gewähren, gehört selten zu den ästhetischen Genüssen: aber ich brenne jetzt schon vor Verlangen, mich von diesem Vorurtheil befreien zu lassen.“

Man spielte bereits die erste Nummer des Concerts, eine Ouvertüre für großes Orchester, als sich die Officiere in einer Seitenloge des Saales niederließen. Das rauchende Cigarrenlicht ließ ihnen Mühe genug, das Publicum zu mustern und flüsternd allerlei kritische Bemerkungen über dasselbe auszutauschen. Obwohl die eigentliche Saison ja bereits vorüber war, hatte sich der weite Raum doch mit einer glänzenden, festlich geschmückten Zuhörerchaar gefüllt und fast alle durch eine hervorragende gesellschaftliche Stellung ausgezeichneten Familien der alten Hansestadt waren an der Wohlthätigkeits-Soirée erschienen.

(Fortsetzung folgt.)

für ihre dem Lande gegenüber verrätherische Politik verlassen und verachtet sind, haben die Feinde Bulgariens damit begonnen, sich der niedrigen und verabscheuungswürdigen Mittel zu bedienen, bulgarische Staatsmänner in der Dunkelheit anzufallen, in der Meinung, daß sie durch die Ermordung eines der hervorragendsten Patrioten ihre gegen das Land gerichteten Pläne verwirklichen werden. Aber selbst auf diesem neu eingeschlagenen Wege werden die Feinde unseres Landes nicht zu ihrem Ziele gelangen können. Als Beweis hierfür muß es Ihnen gelten, daß die göttliche Vorsehung Ihre Perion vor ihrem Anschläge bewahrte und daß die ganze Nation von einem solchen bisher in Bulgarien unerhörten Verbrechen tief erschüttert wurde. Die Märtyrerkrone, mit der der bulgarische Patriot gekrönt wurde, von dessen Gelehrsamkeit das Land so Vieles erwartete und sein unschuldig vergossenes Blut werden nur noch mehr das Ideal des bulgarischen Patriotismus befestigen, an welchem alle schlechten Vorläufer unserer Feinde zerschellen werden. Zudem ich Ihnen meine Freude darüber ausspreche, daß Gott in so wunderbarer Weise meinen ersten Rathgeber und ausgezeichneten Mitarbeiter für die Unabhängigkeit und Freiheit Bulgariens aus verbredlicher Hand gerettet hat, zweifle ich nicht daran, daß meine Regierung energische Maßnahmen ergreifen wird, um die neuen Briganten und Werkzeuge der Feinde des Landes zu entdecken und einer exemplarischen Bestrafung zuzuführen, durch welche man die letzten Ueberreste der feindlichen Elemente im Lande vernichten wird. Ihr stets genogener (gez.) Ferdinand.

Ein Sturm im Glase Wasser.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika in Folge der Verhandlungen über den Act der Lynchjustiz in New-Orleans ist völlig überraschend gekommen. Der italienische Gesandte in Washington, Baron Jova, hat dem Staatssecretär Blaine sein Auserufungsschreiben überreicht; letzteres ist mit der Mißstimmung motiviert, welche König Humbert über die Art des Fortschreitens des Arrangements zwischen beiden Ländern bezüglich jenes Massacres empfindet. Eine weitere Meldung aus Washington berichtet bereits, der italienische Gesandte habe sich für verpflichtet gehalten, abzureisen; der Legations-Secretär Marchese Imperati di Francavilla bleibe jedoch zur Erledigung der laufenden Angelegenheiten zurück. Die Pässe würden dem Gesandten sofort ausgehändigt werden. Es scheint jedoch, daß in letzter Stunde vor der beabsichtigten Abreise Baron Jova's bereits eine friedlichere Wendung in der peinlichen Angelegenheit eingetreten ist. Eine Dringtelmeldung aus Washington versichert nämlich, Baron Jova habe das Verlangen auf Aufstellung seiner Pässe nicht gestellt, sondern einfach sein Auserufungsschreiben überreicht. Des Weiteren wird Folgendes aus Washington telegraphirt:

„Das officiöse Journal „Star“ führt die Auserufung des italienischen Gesandten de Jova auf ein Schreiben des Gouverneurs von Louisiana zurück, welches vor mehreren Tagen eingegangen und dem Gesandten von dem Staatssecretär Blaine sofort zugestellt worden war. Jova habe dies Schreiben als ein Ultimatum der Vereinigten Staaten angesehen und seine Regierung sofort davon in Kenntniß gesetzt. Der „Star“ fügt hinzu: Daß durch Italien der Abbruch der diplomatischen Beziehungen erfolge, während wegen der Vorgänge in New-Orleans noch eine Untersuchung im Gange sei, sei bezeichnend für die Sorglosigkeit, mit welcher die moderne Diplomatie die herkömmlichen Gebräuche anwende. Die Regierung der Vereinigten Staaten habe guten Grund, sich beleidigt zu fühlen.“

Sobald die Angelegenheit etwas mehr aufgeklärt sein wird, dürfte sich auch herausstellen, ob der von dem officiösen Washington-Blatt gegen Italien erhobene Vorwurf der Leichtgläubigkeit in der Behandlung der diplomatischen Beziehungen nicht vielmehr auf die Herren in Washington zurückzufallen wird. Ehe Herr Blaine sein Amt antrat, äußerte man selbst in Nordamerika die Befürchtung, daß sein schroffes Wesen, sowie der in ihm verkörperte Yankee-Hochmuth gegebenen Falls zu unangenehmen Complications Anlaß bieten könnte. Sowohl in der Wehringensmer-Frage, als auch betreffs der Differenzen mit England und Canada hat Blaine stets eine sehr schroffe Haltung beobachtet; es liegt deshalb die Annahme nahe, daß er auch bei den Verhandlungen über den Zwischenfall von New-Orleans die Grenzen internationaler Höflichkeit nicht streng innegehalten hat. Die amerikanischen Staatsbehörden führen oft eine sehr unruhige Sprache und das Schreiben des Gouverneurs von Louisiana, jenes Staates, in dessen Hauptstadt die angesehensten Bürger die Lynchjustiz in grausamster Form selbst in die Hand genommen haben, ist vermuthlich in nichts weniger als diplomatisch-höflicher Form abgefaßt gewesen. Die obigen Washingtoner Meldungen lassen schon jetzt erkennen, daß man den Gouverneur von Louisiana, J. T. Nicholls, gern zum Sündenbock machen möchte. Es fragt sich nur, ob dieser sich das gefallen lassen wird. Blaine's Sache wäre es zweifellos gewesen, ein in un diplomatischen Formen gehaltenes Schreiben dem Vertreter Italiens nicht einzuhändigen.

Der Meldung, daß alle in New-Orleans gelandeten Italiener bereits naturalisirte Bürger der Vereinigten Staaten waren, ist bisher nicht widersprochen worden. Gerade dieser Umstand deutet ebenfalls darauf hin, daß lediglich die Art, wie Blaine die Verhandlungen führte, die italienische Regierung zu dem bemerkswerthen Schritt veranlaßt hat. Ernstliche Folgen wird dieser Zwischenfall sicherlich nicht haben. Eine aus Washington eingegangene Meldung besagt zwar, wahrscheinlich würden beide Häuser des Congresses sofort einberufen und alle für mögliche Ereignisse erforderlichen Maßnahmen vorbereitet werden. Allein Blaine liebt es, mit dem Säbel zu rasseln, und deshalb hat die ganze Angelegenheit einstweilen einen stark humoristischen Anstrich.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. April.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhten allergnädigst die Transferrung des Feldmarschall-Lieutenants Georg Kovacs von Mad, Commandanten der 27. Infanterie-Brigade-Division in Kaschau, in gleicher Eigenschaft zu der 13. Infanterie-Brigade-Division in Wien anzuordnen; dann zu ernennen: den General-Major Johann Pokay, Commandanten der 31. Infanterie-Brigade in Kronstadt, zum Commandanten der 27. Infanterie-Brigade-Division in Kaschau; den Obersten Christian Ritter von Kerzetz, Commandanten des 33. Infanterie-Regiments, zum Commandanten der 31. Infanterie-Brigade in Kronstadt, die beiden vorgenannten unter vorläufiger Belassung in ihrer gegenwärtigen Charge.

Ernannt wird: zum Assistenten-Stellvertreter: behufs Ableistung der zweiten Hälfte des Präsenzzjahres: der Einjährig-Freiwillige Mediciner, Doctor der gesammten Heilkunde: Moriz Batafi, des 50. Infanterie-Regiments, beim Garnisons-Spitale Nr. 2 in Wien.

(Hof- und Personalnachrichten.) Ihre Majestät die Königin, welche sich fortwährend des besten Wohlseins erfreut, unternimmt, wie aus Corfu gemeldet wird, in der nächsten Zeit eine Reise nach Sicilien, woselbst sie sich einige Tage aufzuhalten gedenkt. Der Bau des Schlosses in Korfu schreitet rüstig vorwärts und in den letzten Tagen ist bereits mit der Einrichtung der Innenräume begonnen worden. — Erzherzog Wilhelm wurde am 3. d. von S. R. Majestät in Audienz empfangen. — Erzherzog Ludwig Victor ist nach mehrwöchentlicher Abwesenheit von Wien am 3. d. dort eingetroffen. — Erzherzog Franz Salvator und Erzherzogin Marie Valerie erschienen am 3. d. Nachmittags im strengsten Incognito im Künstlerhause, wo sie unerkannt die Ausstellung besichtigten konnten. Eri später wurden die hohen Gäste erkannt, doch hielt sich das Publicum

respectvoll fern. — Die Gemahlin des Erzherzogs Karl Ludwig, Erzherzogin Maria Theresia, hat sich am 3. d. von Wien zum Besuche ihrer Schwester, der Gräfin Barbi, nach Venedig begeben. — „Das Naroden“ meldet aus Wien, Erzherzog Karl Ludwig werde am 15. Mai die Landesausstellung in Prag persönlich eröffnen. Später werde auch Seine Majestät die Ausstellung besuchen. In der Gräfinin's Hofburg werden bereits die Appartements für den allerhöchsten Hof hergerichtet. — Erzherzog Franz Ferdinand ist am 4. d. aus Budapest in Wien eingetroffen und nach kurzem Aufenthalt nach Oedenburg weitergereist. — Erzherzog Friedrich und Gemahlin sind am 4. d. Nachmittags aus Venedig in Wien angekommen. — Kronprinzessin-Witwe Stefanie ist am 4. d. im strengsten Incognito in Genua eingetroffen und besichtigte die Sehenswürdigkeiten der Stadt. — Erzherzogin Josefa dimierte am 2. d. beim Gouverneur von Fiume und besuchte sodann das Theater, wo sie der Auführung von „Mignon“ bis zum Schluß beiwohnte. — Erzherzog Joseph und Familie machen häufig Ausflüge zur See.

Am 3. d. Morgens 8 Uhr pontificirte der Papst in Anwesenheit einer sehr großen Anzahl von Fremden eine Messe in der Sala Terrena und wohnte sodann der von einem Prälaten celebrirten Messe bei. Die Ertheilung der Pässe den Anwesenden in feierlicher Weise seinen Segen. Die Befinden des Papstes ist ein sehr gutes. Die Prinzen Victor und Ludwig Bonaparte und Prinzessin Kätitia sind am 3. d. von Rom nach Turin zurückgereist. Die Kaiserin Eugenie begleitete bis zum Bahnhof und reiste sodann auf zehn Tage nach Mentone. — Großfürst Georg von Rußland unternahm am 4. d. einen vierstägigen Ausflug nach Kaspilien. Der Gesundheitszustand des Großfürsten ist ein guter.

(Uebelverleihung.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Ministeriums am allerhöchsten Befehl dem pensionirten Feldmarschall-Lieutenant Karl Schmidt und dessen gleichnamigen Nachkommen den ungarischen Adel mit dem Prädicats „de hegyi“ taxfrei zu verleihen.

(Bestätigungen.) Die Satzungen der freiwilligen Feuerwehrgesellschaften in Burgstalle und Windau (Bistritz-Nachboder Comitats), ferner die Satzungen des ersten Reichsbesatzungs-Bereines in Gyergyó-Hajós (Ester Comitats) sind vom k. ung. Ministerium des Innern mit der Einreichungs-Clausel verlesen worden.

(Postalische.) Nach einer Verordnung des Handelsministeriums werden die mit eingedruckt Briefmarken versehenen Postanweisungen-Blankette sofort, die mit eingedruckt Briefmarken versehenen Briefcouverts aber mit Ende Juni d. J. aus dem Verkehr gezogen. Diese aus dem Verkehr gezogenen Postwertzeichen werden bis Ende dieses Jahres bei jedem Postamte, unter Abzug von 1 kr. per Stück, gegen jezt gültige Postwertzeichen eingetauscht. Für die bis dahin nicht eingelösten Postwertzeichen wird keine Entschädigung gewährt.

(Die vierte Aufführung von „Abu Hassan“ und „Die Verschworrenen“) ragte wieder durch Feuer, Energie, prächtige Abgerundetheit hervor und brachte der „Germania“ — gleichwie an der früheren Abenden — ein vollgerichtetes Maß ehrender Anerkennungen. Das abermals ganz ausverkaufte Haus zeichnete die Solisten und Chöre nach jeder Nummer auf das Schmeichelfastele aus.

(Concert Czerny.) Am 4. d. erstreute uns Franz Czerny jun., Sohn des Orchesterdirectors unserer Stadtcapelle und Sohn der Budapest'ser Musik-Akademie, mit einem im Glasalon des Hermannsgartens unter Mitwirkung der Fr. Helene Gigl, Eugenie Simonescu, Malvine Raubeder, Pauline und Marie Czerny, dann der Herrn Franz Czerny jun. und August Czerny veranstalteten Violin-Concert welches in der That überraschend gut gelungen war und das beste Zeugniß dafür gab, daß unser jugendlicher Landsmann seine Studienzeit ernstlich und in bester Weise dazu anwandte, um per aspera ad astra zu gelangen. Daß er guten Gogenritze und eine Intonation bei guter Haltung in angeeignet, zeigte sich ebenso in den von ihm allein (mit Clavierbegleitung) vorgetragenen Stücken, in dem 1. Violin-Concert von Ch. Beriot (Clavierbegleitung von Fr. M. Raubeder), dann in „Melancholie“ von Georg Hellmesberger und Allegro brillante von Ch. Dancla (Clavierbegleitung von Fr. Eugenie Simonescu), wie auch in der Symphonie für 2 Violinen von Ch. Dancla, welche er mit seinem Bruder August unter Clavierbegleitung (Fr. Eugenie Simonescu) vortrug, und in dem ersten Quartett von W. A. Mozart, in welchem er die erste Violine spielte, während sein Bruder August 2. Violine, sein Vater Bratsche und seine Schwester Pauline Cello übernommen hatte, welche ihn durch gutes Spiel wirksam unterstützen. Das Quartett hatte denn auch solchen Erfolg, daß über hiesigen Beifall noch ein Lied für Flügelhorn („Lebewohl“, arrangirt für Violine) zugegeben wurde, welches ebenfalls überaus beifällig aufgenommen ward. — Die beiden Duette für 2 Sopranstimmen (Fr. Helene Gigl und Marie Czerny) mit Clavierbegleitung (Fr. M. Raubeder: a) „Frühlingslied“ von F. A. Scherer und b) „Gruß“ von A. Mendelssohn-Bartholdy hatten solchen Erfolg hervorgerufen, daß die beiden Sängerinnen zweimal in der Rampa erscheinen mußten. Nicht minderen Erfolg hatten die beiden Duette für Sopran und Alt (Fr. Marie und Pauline Czerny) mit Clavierbegleitung (Fr. M. Raubeder: a) „Ich wollt' meine Lieb' ergötze sich“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy und b) „Abendfrieden“ von Franz Mütz, an denen das letztere über süßliches Verlangen wiederholt werden mußte.

Das zahlreiche Auditorium war sichtlich befriedigt und auch ermahnt von den gebotenen trefflichen Leistungen, was bei der im Saale trotz der aufgestellten Dens herrschenden nahezu arktischen Temperatur nicht wenig bejagen will. — Wir rufen dem jugendlichen strebsamen Künstler aus voller Herzen zu seinem Weiterstreiten auf dem Weg zum Barnas ein aufrichtig gemeintes „Glück auf!“ zu. Möge es ihm gelingen, das gesteckte Ziel zu erreichen, zu werden ein Meister in seiner Kunst!

(Unglücksfall.) In Kronstadt ereignete sich am 3. d. 3 Uhr Nachmittags, in der Bierbrauerei des J. Habermann ein unglücklicher Unglücksfall. Gelegentlich des Austheerens eines großen Lagerfasses gerieth der Theer in Brand und brachte das Faß zur Explosion. Die auf einer Bank stehende, mit dem Einführen des Theers beschäftigte Arbeiterin wurde 12 Schritte weit geschleudert und erlitt einen Bruch des linken Beines und schwere Verletzungen am Kopfe. Der Verunglückte wurde ins Spital überführt.

(Dorfrichter und Baron.) Ein Klausenburger Blatt welches unlängst Sudermann's Buchbinder Feincke zu einem deutschen Metamorphose, überträgt seine Leser neuesten mit der Theatermaße das Duroy Calveros, „Der Baron von Salamea“ (A zalameai báró) als Text zu einer „Don Alvaro“ betitelten Operette „verarbeitet“ welche demnächst in Kaszel zur Aufführung gelangen wird. Der in der Bühnentexteclatur classisch bewanderte Schöngseit des Klausenburger Blattes leistet wirklich köstliches in Verwechslungen von Eigenschaften der beiden bekannter Theaterstücke. In derselben Nummer wird angekündigt, daß der deutsche Schauspieler Signund Feld im „Barren von Rittschütz“ auftreten wird.

(Gewerbe-Inspectoren.) Die zweckentsprechende Einrichtung der Institution der Gewerbe-Inspectoren, welche schon im Gemerbegesetz vorhergesehen wurde, ist demalen eine bereits unaussprechbare geworden. Die Gewerbe-Inspectoren sind für die Induktrie eine Notwendigkeit geworden und bilden eine ständige Enquete für die Ueberwachung der gewerblichen Thätigkeit und für die Fortbildung derselben, und es ist daher sehr verständlich, daß auch wir dieselben nicht entbehren können, nachdem die Durchführungsbestimmungen des Gesetzes, namentlich der neugeschaffenen Bestimmungen über die Sonntagruhe, über die Arbeiter-Krankenunterstützung, die in Vorbereitung befindliche Unfallversicherung den Bestand einer organisirten gewerblichen und Gewerbe-Inspection zur Vorbedingung haben. Im Handelsministerium

ist auch bereits bereitet, welche in der ersten Hälfte des Jahres 1890 in alle Vorkehrungen zur Seite stehen werden sollen, um die unterricht zu des vaterländischen zu begleiten.

(Reg. Stromgebiete) einen guten Fortschritt von den Fesseln der Thätigkeit in annehmen, indem werden sollen zu baren kommen. zur Anwendung. Es ist wahrlich ein Frühjahrs zur

(Eine) Domhotel-Café befindet sich die Jahre sorgfältig Scherz eingeweiht verhältnismäßig treiben, als sie kurzfristige Antis 1. April 1890 in Kobl“ jezt wieder merken und sich fallen zu sehen. Aprilscherz, den

Hiesu sei b. Kbler feineswegs Blattes vertheilt. Aufstiegers im Casino-Mitglied gelesene „Pesti N und stundenlang der gute Mann in Gedächtniß verlor 1. April 1864 währten alten Z. Zeitungstod zu ge von der 1862-er seines Thrones die ihm als funktel nahm aus: „Szeg ihn selbst Szegany

(Eine) Baden wird dem und Ausgrabungen am Abfall des Cal das fagenhafte. eines dafelbst best. scheidung legte klar, sondern auch währe aus dem vorgefund. einen gemauerten welcher ein Altar i unter der Oberfläch mit zwei Kammer bearbeitete Thierku Opferstein vorgefund

(Fürst) des „Nempeff Herr Bismard in Friedri unter Andern: „Es Bismard geschrieben alle diese Zeitungst. sah, aufgeräumt, M sumtheit sie würden der Fürst, der einen Schirm, nur einen glänzten vor guter abwehrte, ihn in e unterchiedliche Lieber darüber aus, mit d Er machte auf mich noch rückwärts und Zukunft blid.

(Graj u Berlin geschrieben: besteht noch in Baiern geborene Person, die übernimmt oder ein wert ausübt, so lange Beschäftigung nachge Falle befinden, eritre Orte Ramien bei Rr Sigmund von Tauffst ersten, 1684 in den in Baiern und Deister als Wirth und Kaufm einfach „Taufstich“ bezeichnete er, vielleicht sich als Graf. Die Höhe von sechs Mark die Bestimmung des spruch gegen den Befehl mußte das Schöffe unwichtige Frage prüf Standesreg. bestehen k Standesregister sichern des Herrn „Taufstich Taufstich zu nenne ja, sie dürfen sogar Bauern gelegentlich selbst ein ähnliches Ge verlustig.

(Die Erin welches vor sechs U Unheil anrichtete und den Tod brachte, die Abrechnung wieder a

arl Ludwig, Erz-
Bis zum Besuche ihrer
— „Das Naroda“
de am 15. Mai die
ter werde auch seine
iner Hofburg werden
hergerichtet. — Erz-
epist in Wien einge-
mitteigereit. — Erz-
mittags aus Preßburg
Janie ist am 4. d.
schickte die Lebens-
mirte am 2. d. beim
ter, wo sie der Auf-
— Erzherzog Josef

apst in Anwesenheit
in der Sala Ducale
Messe bei. Darauf
seinen Segen. Das
ringen Victor und
am 3. d. von Sen-
ent begleitete sie
nach Montone. —
d. einen vierstägigen
des Großfürsten ist

apostolische Majestät
ers am allerhöchsten
arl Schmidt und
mit dem Prädicate

willigen Feuerweh-
der Comitat), ferner
Bergrigo-Ujfalva
niern mit der Ein-
des Handelsministers
en Postanweisungs-
ehenen Briefcouverts
n. Diese aus dem
dieses Jahres bei
en jetzt gültigen Post-
wertzeichen

u Hassan“ und
Energie, prächtige
gleichwie an den
er Anerkennungen.
Solisten und Chöre

ate uns Franz J.
kapelle und Schüler
u des Hermanns-
nie Simonescu,
dann der Herren
Violin-Concert,
das beste Zeugnis
Studienzeit ernstlich
astra zu gelangen.
guter Haltung sich
t (Clavierbegleitung)
H. Veriot (Clavier-
soliste) von Georg
Clavierbegleitung
onie für 2 Violinen
u fit unter Clavier-
en ersten Quartett
elte, während sein
Schwester Pauline
el wirksam unter-
t, daß über stür-
t“, arrangirt für
ällig aufgenommen
Helene Gugi und
r: a. „Frühlings-
delshohn-Bartholdi
rinnen zweimal vor
hatten die beiden
n a) mit Clavier-
ergöße sich“ von
Franz Abt, von
werden mußte.
und auch erwärmt
Saale trotz des
natur nicht wenig
ankter aus vollem
ab ein aufrecht
gesteckte Ziel zu
fi!

te sich am 4. d.
ann ein bewahr-
roßen Lagerstätten
Explosion. Der
schätzigste Arbeiter
bruch des linken
füße wurde in's

benburger Blatt,
Theaternachricht.
zalameai bárdi
erarbeitet“ hat.
b. Der in der
benburger Blattes
ften der Zitel-
ard angehängt,
von Kirchschelb

ende Einrichtung
n Gewerbegeleit-
bare geworden.
thwendigkeit, für
berblichen Geleit-
durchführbar
nungen über die
in Vorbereitung
epäkten Fabriks-
belsministerium

ist auch bereits ein Gesetzentwurf über die Gewerbe-Inspectoren in Vor-
bereitung, welcher die Aufgabe wie den Wirkungskreis derselben feststellen
wird. In erster Linie werden die Inspectoren die Fabriken und größeren
Betriebsstätten zu inspizieren haben, weiter werden dieselben unterzuchen, ob
alle Vorkehrungen für die Gesundheit und die Sicherheit des Lebens der
Arbeiter getroffen sind. Sie werden den Arbeitgebern mit Rath und That
zur Seite stehen, sie werden unter eventuellem Anspruchnahme der Ge-
werbebehörden die Abstellung von Mißbräuchen betreiben. Außerdem liegt
es ihnen ob, die Entwicklung des Gewerbes zu fördern, auf den Lehrlings-
unterricht zu achten, die Hebung der Hausindustrie und die Betheiligung
des vaterländischen Gewerbes bei öffentlichen Lieferungen mit Aufmerksamkeit
zu begleiten.

— (Regulirung des Eisernen Thores.) Die Arbeiten im
Stromgebiete des Eisernen Thores haben auch im Verlaufe des Winters
einen guten Fortgang genommen. Einerseits wurden wiederholt Sprengungen
am Felsen von Greben bewerkstelligt, andererseits Dammanrichtungen für
den Felsenkanal am Eisernen Thor ausgeführt. In der nächsten Zeit wird
die Thätigkeit in den beiden Hauptabschnitten einen weit größeren Umfang
annehmen, indem am Felsen von Greben mehrere colossale Minen gesprengt
werden sollen und am Eisernen Thore die aus Amerika importirten Ram-
mbarren kommen. Diese Rammbarren gelangen zum ersten Male in Europa
zur Anwendung und man erwartet von denselben respectable Leistungen. —
Es ist wahrscheinlich, daß sich Handelsminister Baross im Verlaufe des
Frühjahrs zur Beschäftigung der Arbeiten nach Orjoda begeben wird.

— (Einen prächtigen Aprilscherz) hatten die Besitzer des
Dambotel-Café in Köln in Scene gesetzt. In sämtlichen Zeitungsblättern
befanden sich die Nummern vom 1. April 1890, welche vom vergangenen
Jahre sorgfältig aufbewahrt worden waren. Für diejenigen, welche in den
Schmerz eingeweiht waren, mußte es interessant sein, zu beobachten, wie
verhältnismäßig viele Zeitungsleser insofern die Lectüre mechanisch be-
treiben, als sie von dem Scherz gar nichts merkten. Oberflächlich oder
kurzsichtige Anti-Bismarckianer schimpften auch wohl angeführt der zum
1. April 1890 beigefügt geschriebenen Bismarck-Artikel, daß man den „alten
Kohl“ jetzt wieder so sehr aufwärme — bis sie endlich den 1. April 1890
merkten und sich dann selbst still auf die Lauer legten, um Andere herein-
fallen zu sehen. Es war dies sicherlich ein ebenso neuer wie sinniger
Aprilscherz, den kein Vereingefallener übel aufgenommen haben dürfte!

Hierzu sei bemerkt, daß das Erdbeerdrecht für diesen Aprilscherz die
Kölnler keineswegs für sich in Anspruch nehmen können. Ein Freund unseres
Blattes berichtet uns, bereits vor 27 Jahren Augenzeuge eines solchen
Aufsichters im Marobasarscher Casino gewesen zu sein. Ein
Casino-Mitglied daselbst hatte die Gewohnheit, Vormittags das damals stark
gelesene „Pesti Naplo“ sofort nach dessen Auflegen in Beschlag zu nehmen
und stundenlang nicht aus der Hand zu geben. Trotz eifrigen Lesens hatte
der gute Mann schon am nächsten Tage den Inhalt des Blattes aus dem
Gedächtniß verloren. Hieraus bauten andere Mitglieder ihren Plan. Der
1. April 1864 war da. Sie bewogen den Casinobesitzer, aus den aufbe-
wahrten alten Jahrgängen des „Pesti Naplo“ eine Nummer in den
Zeitungsstod zu geben. So geschah's. Ein Artikel dieser Nummer handelte
von der 1862-er Octoberrevolution in Griechenland, durch die König Otto
seines Thrones verlustig ging. Unter „Naplo“-Fresser verfiel förmlich
die ihm als unkenntlich gebliebene Geschichte und rief dabei voller Theil-
nahme aus: „Szegény Otto!“ (Armer Otto!) Seit jener Zeit nannte man
ihn selbst Szegény Otto!

— (Eine neuentdeckte Römergrube in Baden.) Aus
Baden wird dem „F. W. G.“ geschrieben: Die neuesten Nachforschungen
und Ausgrabungen des hiesigen Prähistorikers Gustav Calliano haben
am Abfall des Calvarienberges am sogenannten „Kauwäpelsberg“, wo sich
das sogenannte „Wischloch“ befindet, eine Römergrube mit dem Inhalte
eines daselbst befindlichen Tempels entdeckt. Die wissenschaftliche Unter-
suchung legte klar, daß diese Höhle nicht nur in vorgeschichtlicher Zeit,
sondern auch während der Herrschaft der Römer benutzt wurde. Wie sich
aus dem vorgefundenen Fundament-Mauerwerk ergibt, besaß die Grube
einen gemauerten Vorbau mit einer in einen Felsen gehauenen Nische,
in welcher ein Altar stand. In dem Vorbau der Höhle, die erst drei Meter
unter der Oberfläche die prähistorische Schichte barg, wurden ein Erdfaß
mit zwei Kammern, Gefäß-Fragmente, Messer und Pfeile aus Feuerstein,
bearbeitete Thierknochen, sowie römische Ziegel, Lampen, Münzen und der
Opferstein vorgefunden.

— (Fürst Bismarck in Friedrichsruh.) Ein Correspondent
des „Newyork Herald“, der am 28. v. M. Gelegenheit hatte, den Fürsten
Bismarck in Friedrichsruh zu sehen und zu sprechen, schreibt seinem Blatte
unter Anderm: „Es wurde viel über die geschwächte Gesundheit des Fürsten
Bismarck geschrieben, über seine Gereiztheit und Nervosität u. s. w. Wenn
alle diese Zeitungschreiber Bismarck so gesehen hätten, wie ich ihn heute
sah, aufgeräumt, überschäumend von Humor und in ausgezeichneter Ge-
sundheit lie würden anderer Meinung sein. Es regnet in Strömen, doch
der Fürst, der einen bis den Hals zugedämpften Ueberrock trug, ging ohne
Schirm, nur einen kleinen Stock in der Hand, spazieren. Seine Augen
glänzten vor guter Laune, als er entschieden, aber höflich meinen Versuch
abwehrte, ihn in ein politisches Gespräch zu verwickeln. Er sagte mir
untergeordnete Siebenwürdigkeiten über Amerika, drückte aber sein Bedauern
darüber aus, mir die gewünschten Informationen nicht geben zu können.
Er machte auf mich den Eindruck eines Mannes, der mit Betriedigung
nach rückwärts und vertrauen auf seine Kraft, hoffnungsvoll in die
Zukunft blickt.

— (Graf und Schankwirth.) Der „Magd. Ztg.“ wird aus
Berlin geschrieben: Auf Grund des Adels-Edictes vom 26. Mai 1818
besteht noch in Baiern die Bestimmung zu Recht, daß eine dem Adel an-
gehörige Person, die „niedere, bloß in Handarbeit bestehende Lohndienste“
übernimmt oder ein Gewerbe bei offenem Kram und Laden oder ein Hand-
werk ausübt, so lange die Adelsbezeichnung nicht führen darf, als sie dieser
Beschäftigung nachgeht. Auf ihre Kinder, sofern sie sich nicht in gleichem
Falle befinden, erstreckt sich diese Suspension des Adels nicht. Zu dem
Orte Ramien bei Kirchhelmbolanden in der Pfalz wohnt ein Graf Max
Sigmund von Tauffkirchen zu Gunttensburg und Engelburg, der Chef der
ersten, 1684 in den Reichsgrafenstand erhobenen Hauptlinie der bekannten
in Baiern und Oesterreich verbreiteten Familie, und ernährt sich daselbst
als Wirth und Kaufmann. Auf Grund des „Adels-Edictes“ muß er sich
einfach „Taufkirchen“ nennen. Als ihm jüngst ein Kind geboren wurde,
bezeichnete er, vielleicht um diesem dem ihm zukommenden Titel zu sichern,
sich als Graf. Die Folge war ein amtlicher Strafbescheid in der
Höhe von sechs Mark oder zwei Tagen Haft wegen Widerhandels gegen
die Bestimmung des Adels-Edictes. Der gräfliche Wirth erhob zwar Wider-
spruch gegen den Bescheid, erschien aber nachher in dem Termine nicht, und
so mußte das Schöffengericht den Einspruch verwerfen, ohne die nicht ganz
unwichtige Frage prüfen zu können, ob jene Bestimmung vor dem Civil-
standsgeleit bestehen kann, das die absolute Zuverlässigkeit des Inhaltes der
Standesregister sichern will. Nach dem bairischen Edict steht den Kindern
des Herrn „Taufkirchen“ das Recht zu, sich Grafen und Grafinnen von
Taufkirchen zu nennen, wenn auch der Adel ihres Vaters suspendirt ist,
ja, sie dürfen sogar unbeschadet ihres Rechtes auf den Grafentitel den
Bauern gelegentlich Wein und Branntwein ausschänken. Erst wenn sie
selbst ein ähnliches Gewerbe auszuüben beginnen, gehen sie des Rechtes
verlustig.

— (Die Erinnerung an ein folgenschweres Verbrechen.)
welches vor ledhzen Jahren Deutschland in Aufregung versetzte, unfähig
Antheil anrichtete und seinem Urheber nicht den geplanten Vortheil, sondern
den Tod brachte, die That des Massenmörders Thomas taucht in einer
Abrechnung wieder auf, die der Verein für die damaligen Opfer dieser

Tage veröffentlicht hat. Die deutsche Wohlthätigkeit hat sich, dem Umfange
des Unglücks angemessen, in großartiger Weise bewährt: in kürzester Zeit
waren für die durch die Explosion in Bremerhaven und den Untergang der
„Deutschland“ Geschädigten durch Sammlungen 455,423 Mark zusammen-
gebracht, welche Summe nach dem Bericht durch Zinszuwachs auf 636,044
Mark sich gehoben hat. Hieron sind einmahligen Unterstüzungen 74,350
Mark, an jährlichen Unterstüzungen 318,917 Mark und für Kinderaus-
stattungen 44,400 Mark gezahlt. Der Vermögensstand beziffert sich heute
auf 189,609 Mark. Da sämtliche bei den gräflichen Vorgängen ver-
waisten Kinder das 14. Lebensjahr überschritten haben, so ist der Kinder-
Ausstattungs-fonds durch Belegung der Gelder, je 400 Mark für das Kind
bei der Sparcasse erschöpft. Zu unterstügen bleiben noch vier Männer und
dreißig Frauen.

— (Wieder ein Mittel gegen die Tuberkulose.) Auf dem
gegenwärtig in Berlin tagenden Chirurgen-Congress hielt Dr. Senger
aus Krefeld einen Vortrag über ein in der Behandlung der chirurgischen
Tuberkulose wirksames Mittel und das Wesen der Jodoform-Injectionen.
Derselbe erwähnte die günstige Wirkung eines neuen Mittels, der Ameise u-
säure, und empfahl es zur weiteren Prüfung.

— (Die Eisenbahn auf die Jungfrau.) Die Berner
Bundesversammlung ertheilte kürzlich die Concession für den Bau einer
Bahn von Lauterbrunn nach dem Gipfel der „Jungfrau“ unter der Be-
dingung, daß derselbe vorher den Nachweis liefere, daß mit dem Bau und
Betriebe dieser Bahn keine außergewöhnlichen Gefahren verbunden sein
werden.

— (Ein neues Theater in Spalato.) Am 4. d. fand in
Spalato die feierliche Grundsteinlegung des neuen Gemeintheaters
durch den Bürgermeister Dr. Bulat statt. Derselben wohnten die Mit-
glieder der Bezirkshauptmannschaft und der Gemeinde-Vertretung, sowie
eine große Zahl von Personen aller Stände bei. Bürgermeister Dr. Bulat
dankte Sr. Majestät für die Allerhöchste Bewilligung des Baues und schloß
mit begeistert aufgenommenen dreimaligen Juvio-Rufen auf Sr. Majestät.
Die Kapelle intonirte am Schluß der Rede die Volkshymne. Nach Schluß
des Festes wurde dem Bürgermeister Dr. Bulat eine herzliche Ovation
bereitet.

— (Katastrophe bei einem Manöver.) Während der letzten
Manöver legten die Freiwilligen des vereinigten Detachement Sappeurs
unterseits die Minen in die Mündung des Hafens von Snyne. Eine Mine
explodirte und ein Boot mit Sappeurs flog in die Luft. Zwei Officiere
und zwei Sappeurs wurden getödtet, acht schwer verlegt.

— (Von dem Prinzen Napoleon) werden jetzt allerlei Anekdoten
wiederaufgefrischt, von denen wir die folgenden hier wiedergeben: Napoleon III.
verhehlte nicht, daß er den Prinzen als das „enfant terrible“ seines
Haujes betrachtete, und diese Anschauung machte sich in zahlreichen „Bonmots“
Luft. Bei einem Essen, an dem auch Prinz Plon-Plon theilnahm, stellte
einst der Kaiserliche Prinz Zulu an seinen Vater die Frage, welches der
Unterschied sei zwischen „incident“ und „accident“. Napoleon III. er-
widerte: „Das will ich Dir an einem Beispiel zeigen. Wenn unser Vetter
hier in's Wasser fallen würde, so wäre das ein incident, wenn ihn aber
Jemand herauszöge, wäre das ein accident.“ — Vor mehreren Jahren
zeitigte das Unterofficierscorps von einer Batterie eines der preußischen
Garde-Regimenter den „Tod des vielgeliebten Kameraden, des
Zahlmeister-Apiranten Schneider, genannt der geböhrte Schrecken des Feindes“,
an. Dieser Schneider war ein Hegenbock, der mit dem Regiment alle
Feldzüge mitgemacht hatte und allmählich von den Unterofficieren zum Unter-
officier und Sergeanten ernannt war. Nach Beendigung des Krieges von
1870 war ihm eine neue Rängeerhöhung zugebacht, doch wagte man ihn
weder zum Officier noch zum Hauptmann zu befördern. Man fand einen
Ausweg und machte ihn zum Zahlmeister-Apiranten. Dieser Hegenbock
ist eine alte Bekanntschaft des Prinzen Napoleon. Als der Prinz nämlich
in Berlin war, sprach er den Wunsch aus, eine Artillerie-Kaserne zu sehen,
und man gab Befehl, die Kaserne des Garde-Artillerie-Regiments zum
Empfange des Prinzen bereit zu stellen. Alles wurde auf's Schönste her-
gerichtet, auch die Stallungen. Als nun der Prinz mit großem Gefolge
erschien, wünschte er auch letztere zu sehen. Die Thüren öffneten sich, er
trat ruhig in den Stall, in dem, Allen unbewußt, arges Unheil lauerte.
„Schneider“, der in diesem Stalle frei umherzulaufen pflegte, stürzte sich
allföhrlich wüthend auf den Prinzen und suchte dessen rothe Hosen plan-
mäßig zu „dewalchiren“, sei es, daß er chovinistisch angekränkt an ihm
den „Erbschein“ witterte, sei es, daß der ungewohnte Anblick der rothen
Hosen seinen Zorn entflammte. Nur mit Mühe gelang es, den Prinzen vor
seinem Stößen des alle internationale Höflichkeit mißachtenden Vodes zu
retten. Die Artillerie-Officiere waren entsetzt, aber der Prinz überwand dieses
„a-ident“ mit bestem Humor, weshalb denn auch das im ersten Zorn
über „Schneider“ verhängte Todesurtheil nicht vollstreckt wurde.

— (Wie die Patti lebt.) Es dürfte jedenfalls interessiren, das
Tagesprogramm der berühmten Sängerin zu kennen, welches folgender-
maßen geschildert wird: Adeline Patti hat regelmäßig zwischen 8 und
8 1/2 Uhr Vormittags schon das Bett verlassen und zumeist auch schon ihre
Morgentoilette beendet. Zum Morgenmahl nimmt die Künstlerin weder
Kaffee, noch Thee, sondern eine kräftige Bouillon. Sie genießt dann nichts
mehr bis ungefähr 11 1/4 Uhr Vormittags, um welche Stunde dieselbe das
Dejeuner, bestehend in einer Suppe und zwei Fleischspeisen und einer
Kleinigkeit zum Dessert, einnimmt. In der Zwischenzeit des Vormittags
macht dieselbe ungefähr eine halbe Stunde Gesangsübungen und beschäftigt
sich später mit Lesen. Vom Dejeuner bis zum Diner, das, falls sie am
Abend nicht singt, um 7 Uhr Abends eingenommen wird, andernfalls aber
erst nach dem Auftreten erfolgt, nimmt Frau Patti gar nichts und im
Falle des Auftretens wird das Dejeuner erst um 2 Uhr servirt. Zum
Dejeuner trinkt die Künstlerin meist Rheinwein und abwechselnd auch
Bordeaux. Abends trinkt sie ein bis zwei Glas Champagner. Die Speisen
dürfen nicht gewürzt sein, ebenso vermeidet sie die Künstlerin, Süßigkeiten
zu genießen. Das Bad nimmt dieselbe immer am Abend, bevor sie zu
Bette geht, und zwar ein — lauwarmes Kleinenbad.

— (Drohbriefe.) Der „Agence Valcanique“ zufolge bestätigt sich,
daß Prinz Ferdinand und Prinzessin Clementine in den letzten Tagen
mit dem Poststempel Sophia verfehene Briefe erhielten, in welchen sie mit
dem Tode bedroht werden, wenn sie das Land nicht verlassen. Ebenso wird
dem Minister des Aeußern Grafen der Tod angedroht, falls er nicht von
seinem Posten zurücktrete. Der Verbaht der Urheberschaft der Drohbriefe
lenkte sich auf einen gewissen Kawaffen der russischen diplomatischen Agentur.
Die Briefe sind auf sehr gutem Papier geschrieben und tragen die Initialen
P. B., welche man für die des gewissen Secretärs des russischen Agenten,
Bogdanoff, hält. Die Schriftzüge sind dieselben, welche die in den Acten eines
seinerzeit geführten Processes vorgefundenen Briefe des erwählten Kawaffen
aufweisen, endlich wurden die Drohbriefe in einem unfern von der russischen
Agentur angebrachten Briefkasten vorgefunden. Auf Grund dieser Indicien
sind, wie die „Agence Valcanique“ weiter bestätigt, diplomatische Schritte
eingeleitet worden und befindet sich der verdächtige Kawaff in dem russischen
Agentursgedäude unter Bewachung.

— (Staubensdruck.) Zuverlässig wird bestätigt, daß Großfürstin
Elisabeth, geborene Prinzessin von Altenburg wegen unerträglich
Glaubensbruders Petersburg verließ und dahin vorläufig nicht zurückzukehren
wird. Sie nimmt zunächst einen mehrmonatlichen Aufenthalt in der Schweiz,
Nicht ihr Gemahl, aber der Czarr soll sie mit fortwährenden Aufforderungen,
zum orthodoxen Glauben überzutreten, in Anregung versetzt haben.

— (Russische Agitationen in Rumänien.) Der
„Rumänische Lloyd“ schreibt: Ein uns jetzt zur Kenntniß gelangter
Vorfall beweist, daß die panslavistischen Agitationen in unserem Lande mit
bejorgnißregender Raschheit um sich greifen. Vor etwa 4 Tagen befanden

sich in der Schänke an der Ecke der Strada St. Jonica und Campineanu
mehrere Bauern, worunter einer aus der Moldau, welcher erzählte, daß er
vor kurzem nach hier gekommen sei, jedoch nicht sobald in sein Dorf
zurückkehren werde. „Ich gehe“, so lautete die Erklärung des Bauers,
„direct nach Rußland, wo uns der Czarr viel Grund geben wird. Rußische
Leute sind zu uns vom Czaren gekommen und haben versprochen, uns so
viel Land zu geben, als wir nur verlangen werden.“ Auf die Frage, ob
noch andere Bauern nach Rußland auswandern werden, antwortete er:
„Natürlich sind unserer Viele. Bis heute gingen mehrere Familien über
die Grenze und ich warte nur auf einige Soldaten aus unserem Dorfe, die
sich von dem Dienste befreien und mich begleiten werden.“ Und bei solchen
kritischen Umständen befindet sich eine Herrin Nitrowa genehme Regierung
am Ruher, welche die panslavistischen Agitationen duldet und mit ver-
schämten Armen zuseht, wie die Bilder- und Fischhändler einen neuen
Aufstand, wie den im Frühjahr 1888, vorbereiten. Ueber dem Lande
schwebt eine große Gefahr, der entgegenzutreten die Pflicht eines jeden sein
Waterland liebenden Bürgers ist. Den verbrecherischen Ansetzungen der
Panslavisten muß ohne Zaudern energisch gesteuert werden, denn jedes
Verjämniß läßt nur die Gefahr wachsen.

— (Die verheirateten Geschwister.) Aus Newport (Nova
Scotia) kommt die Meldung von einem erschütternden Drama, wie es sich
lehte noch in Wirklichkeit abgepielt haben dürfte. In der Stadt Newport
lebte ein junges Ehepaar Namens Duvel in zärtlichem Einvernehmen.
Durch einen Zufall machten die Leute die Entdeckung, daß sie Geschwister
seien. Die Frau nahm sich die Entdeckung derart zu Herzen, daß sie trüb-
sinnig wurde und aus dem Hause verschwand. Erst nach einigen Tagen
wurde ihre Leiche aus dem Wasser gezogen. Da man den Verdrain in die
Stadt brachte, um denselben zu agnosiciren, verfiel der Mann in förmliche
Raserei und im Laufe der Nacht erhängte er sich in dem Schlafzimmer.
— (Vom Wetter.) Nach der jetzigen Verteilung der Barometer-
stände ist für die nächste Zeit wechsellnd bewölkt, tagsüber mildes Wetter
(dagegen stellenweise leichte Nachfröste nicht ausgeschlossen) ohne wesentliche
Niederschläge zu erwarten.

Original-Telegramme.

Ungar. 6. April. Der griechisch-katholische Bischof Pástely ist
gestorben.

Prag. 6. April. Die von der radicalen Arbeiterpartei einberufene
Versammlung wurde trotz Polizeiverbotes abgehalten; die Polizei gestreute
dieselbe; die Arbeitermassen zogen in die Stadt ab, beschimpften und bewarfen
die Polizisten, welche dieselben mit blanker Waffe auseinandertrieben. Fünf
Arbeiter wurden verhaftet; die Aufregung in der Stadt ist ungeheuer.
Abends herrschte Ruhe.

Märburg. 6. April. Die Volksversammlung des deutschen Volks-
vereines wurde aufgelöst. Die Theilnehmer versammelten sich Witternachts
abermals, worauf die Versammlung mit Gendarmerie-Affistenz neuerlich
aufgelöst wurde.

Tetschen. 6. April. Die in Bartelsdorf unter Theilnahme von
fremden Socialisten abgehaltene Versammlung der Bergwerks-Arbeiter wurde
aufgelöst.

Brüssel. 6. April. Der belgische Arbeiter-Congress nahm nach sehr
heftiger Debatte den Antrag an, wonach der Strike bis zur Entscheidung
der Kammer über die Verfassungsrevision unterlagt ist.

Toulouise. 6. April. Abends entgleiste der Pariser Schnellzug; die
Locomotive und mehrere Waggons stürzten vom Bahndamm herab; viele
Personen wurden verwundet.

Konstantinopel. 6. April. Anlässlich des Zwischenfalles in Beskinet
ist der Wali von Koffowo seines Amtes enthoben worden.

Belgrad. 6. April. Die Skupstina nahm den Artikel zum Pressegesetz
an, wonach Milan als Mitglied der königlichen Familie von den Journalen
nicht angegriffen werden darf.

Sophia. 6. April. Die Polizei entdeckte im Hause eines Mannes,
der von einer Frau angezeigt wurde, Dynamitpatronen; diese Entdeckung
ist für die Untersuchung des Attentates äußerst wichtig.

Sophia. 6. April. Eine aus Artillerie-Officieren bestehende Commission
stellte fest, daß die auf der Straße aufgefundenen Bombe zur Verbeifügung
einer Explosion ungeeignet und damit nur die Irreführung der Behörden
beabsichtigt sei, um die Aufmerksamkeit von den Nachforschungen abzuwenden.

Lotto-Ziehung

vom 4. April.

Budapest: 90 82 46 68 28.

Fremden-Liste

vom 6. April.

Hotel Neutirrer. Melocco, Braun, von Budapest; Bahler, von Maros-
Sasareh; Cantur, Kaufmann, von Künstler; Deli, Kaufmann, von Wien.
Hotel Weller. Mantan, Feuerwerker, von Wiener-Neustadt; Schöfer,
Privatier, von Braas; Johann und Rudolf Dalric, Kaufleute, von Bistritz; Kalay,
Kaufmann, von Arab; Zellman, Tuchfabrikant, von Kronstadt.
Hotel Habermann. Hoff Zeinet, Keisender, von Wien.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 4. April.	
Ung. Schant.-Akt.-Oblig. 4 1/2 %	97. —
Goldrente 4 %	104.95
Papierrente	101.2
Eisenbahn-Anlehen	—
Obs. I. Emission St.-Oblig.	—
„ II	—
„ 1876-er St.-Oblig.	113.5
Grundentl.-Oblig. mit Bezugs.	—
Kroat.-slavon. Grundentl.-Oblig.	—
Ung. Weinrenten-Obligations	104. —
Prämien-Lose	140.50
Teilsregulirungs- u. Seggeb.-Lose	128.50
Defterr. Staatsanleihe in Papier.	92.25
„ „ „ in Silber.	92.25
Defterr. Goldrente	110.50
1860-er Staats-Anlehen	139. —
Defterr.-ung. Bank-Actien	989. —
Ung. Creditbank-Actien	339.75
Defterr. Credit-Actien	311.20
R. u. I. Ducaten	5.43
20 Francs-Goldstücke	9.17
100 Mark Deutsche Reichswährung	56.75
London (für dreimonatl. Wechsel)	115.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 4. April	
Ung. Schant.-Akt.-Oblig. 4 1/2 %	97. —
Goldrente 4 %	105.15
Papierrente	101.30
Eisenbahn-Anlehen	115.87
Obs. I. Emission St.-Obl.	98.60
„ II	—
„ 1876-er	113. —
Grundentl.-Oblig. mit Bezugs.	92. —
Kroat.-slav. Grundentl.-Oblig.	—
Ung. Weinrenten-Obligations	—
Ungarische Prämien-Lose	141. —
Teilsregulirungs- u. Seggeb.-Lose	129. —
Defterr. Staatsanleihe in Papier.	92.15
„ „ „ in Silber.	92.10
Defterr. Goldrente	110.60
1860-er Staats-Anlehen	139.25
Defterr.-ungarische Bankactien	986. —
Ungar. Creditbank-Actien	339. —
Defterr. Creditactien	300.75
R. u. I. Ducaten	5.46
20 Francs-Goldstücke	9.19
100 Mark Deutsche Reichswährung	56.82 1/2
London (für dreimonatl. Wechsel)	115.80
Defterr. Papierrente 5 %, Bezugsfrei	101.85
Staatliche Anleihe	45.46
Wienscher Anleihe	1.83
20-rumänische Tel.	9.10

